

die losere Beziehung auf einen bestimmten Text" sich unterscheidend. Als nächsten für Luther charakteristischen Typ bietet Hirsch Reihenpredigten, wie Luther sie über ganze Bücher oder Kapitel der Schrift gern neben den Perikopenpredigten hielt. Hirsch hat Joh. 17 aus dem Jahre 1528, 1. Joh. 4, 16 ff. aus 1532 und 1. Kor. 15 aus 1532/33 gewählt. Den Beschluß bilden Predigten bei besonderen Anlässen, nämlich die bei der Leipziger Disputation, die Fastenpredigten von 1522, Predigten beim Besuch Johanns v. Sachsen mit seinem Sohne im Januar 1525 über Psalm 5 und am 3. November 1526, die Leichenpredigt für den Kurfürsten 1532 und seine letzte Predigt. Hirsch hat in diesen Abschnitt wohl um des zeitlichen und inneren Zusammenhanges willen auch eine Probe aus den Reihenpredigten über das 1. Buch Mose 1523 und die an die Fürstenpredigten von 1525 anschließende — „eine seiner gedankenreichsten, seinen Christusglauben zusammenfassende" — eingefügt. Es ist ihm neben der Aufzeigung dieser drei Typen von Predigten immer auch auf den geschlossenen Zusammenhang der konkreten Situation angekommen. Die Katechismuspredigten sind ausgefallen, der große Katechismus vermittelt ja ihr Bild. „Es sind keine sogenannten Perlen gewählt, sondern der Mann im Drange seiner harten Alltagsarbeit, die ebensogut müde wie große Stunden bringt, ist in den Mittelpunkt gestellt. Man muß ihn als den sehen lernen, der durch Beispiel und durch Schaffen von dauernden Einrichtungen den Weg zeigt, eine ganze Gemeinde im Christentum zu erziehen."

In dieser Auswahl ist nun endlich und zum ersten Male einem weiteren Kreise Gelegenheit gegeben, den Prediger Luther kennen zu lernen, wie er wirklich war. Das war nämlich bisher nur dem kritischen und sichtenden Leser der ungezählten Nachschriftenbände der Weimarer Ausgabe möglich. Hirsch hat durchaus Recht, wenn er sagt: „Was als Ersatz des Predigers Luther unter uns umgeht, die Lektüre der alten Bearbeiter von Lutherpredigten, . . . hat mit Luther formell gar nichts und inhaltlich nur zum Teil etwas zu tun". Ist es nicht aber ein unglaublicher Zustand, daß die evangelische Christenheit von ihrem größten Prediger kein zutreffendes Bild bekommen konnte? Hier ist nun endlich ein Anfang gemacht. Wir werden aber dieser Aufgabe noch weiter nachgehen müssen. Dieses Heft will ihr ja auch dienen. Ganz ausgezeichnet sind die einleitenden Selbstzeugnisse Luthers, aus denen seine Predigt-Theorie wie Erfahrung entnommen werden soll. Sie bieten reichsten Stoff. Daß die textliche Gestaltung der Ausgabe die beste ist, versteht sich bei einem Mann wie dem Herausgeber von selbst.

Dieser Band der Luther-Auswahl ist nicht nur für die Dervollständigung der Ausgabe, sondern für die gesamte Lutherarbeit von höchstem Wert.

K.

Die Anfechtung bei Luther.

Vogelsang, lic. theol., Erich: Der Angefochtene Christus bei Luther. Arbeiten zur Kirchengeschichte, Band 21. Berlin und Leipzig 1932, Walter de Gruyter & Co. 106 S. Preis RM. 8.—, geb. RM. 9.—.

Soll hatte darauf hingewiesen (Luther I⁶ S. 67), daß man den Anfechtungserlebnissen Luthers bisher noch immer nicht die Aufmerksamkeit geschenkt hätte, die sie verdienen, obwohl Luther selbst doch häufig genug auf ihre Bedeutung für sein inneres Leben hingewiesen habe. Soll hat im Zusammenhang mit der Bedeutung Christi für die Anfechtung in der 2. Auflage die Ausführungen über Luthers Christologie hinzugefügt, deren Fehlen von mancher Seite kritisiert war. Vogelsang hat nun gerade diese christologische Seite der Anfechtung zum eigentlichen Mittelpunkt seiner Untersuchung und Darstellung gemacht. Er will damit eine Arbeit zur Kirchengeschichte bieten in Hinsicht auf das Einmalige, Unwiederholbare insbesondere der Anfechtung, die auf der Grenze liegt, wo Leben sich der Lehre entzieht. Ich möchte bei aller Anerkennung der hier gebotenen Vorsicht darüber hinausgehen und meinen, daß hier doch auch ein wichtiges, bisher vernachlässigtes Stück lutherischer Lehrbildung vorliegt, das wir für die Gewinnung eines vollen evangelischen Christusbildes gerade in der Gegenwart dringend brauchen. Luther selbst hat ja für Verkündigung und Seelsorge ernstesten Gebrauch von diesen Gedanken gemacht. Aus seelsorgerlicher Beratung Angefochtener weiß ich, welche starken Hilfen in diesem Stück der Offenbarung liegt. Wir dürfen die Herzigkeit und Härte, die Schwierigkeit und Schwerverständlichkeit dieses Christusbildes nicht scheuen. Nur die aus dieser letzten Tiefe und Abgründigkeit vorstoßende Botschaft wird dem Angriff gegen das Christentum in der Gegenwart standhalten. Vgl. dazu meine Predigt über die Anfechtung bei der Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft 1932. (Vierteljahrschrift 1932 S. 6 ff.)

V. zeigt zunächst den angefochtenen Christus bei dem Luther der Früh- und Reifezeit. Vom verborgenen Charakter der Anfechtung ausgehend, betont V. mit Soll das Unausweisliche und Überraschende der Anfechtung als für Luther charakteristisch: Alles kann zur Anfechtung werden, Leibliches und Geistliches. Die eigentliche Anfechtung aber geht um den Glauben und diese spitzt sich auf die Todesanfechtung, die Anfechtung der Sünde und des Gesetzes, die Anfechtung der Erwählung und der Hölle zu. V. weist nun im Einzelnen nach, wie Luther im Gegensatz zur Scholastik und Mystik die Anfechtung Christi über die leibliche Anfechtung hinaus auch auf diese geistlichen Anfechtungen bezieht und damit als erster und einziger unsere Anfechtungsnot bis in ihre letzte Folgerung Christi Not werden läßt. Exkurse über die Anfechtung in der Lehre der Scholastik und Mystik, über Luthers Anschauungen vom Segfeuer und von der Höllenfahrt festigen diesen Nachweis. Freilich: Christus war und blieb darin ohne Sünde. Er ist den Weg in diese dunkelste Nacht des Todes, der Sünde, der Hölle für uns gegangen; wie er ihn wirklich gehen, für uns zur Sünde werden konnte, ohne selbst Sünde zu tun ist das tiefste Geheimnis seiner Person, uns ewiglich verborgen. Er hat es getan, damit sein Anfechtungssieg unser Sieg werde. Nachfolge in dieser Überwindung der Anfechtung ist nur möglich als Gabe des Christus. Christförmigkeit entsteht nur aus der Dialektik von Gesetz und Evangelium. Christus offenbart Gottes Absicht mit dem Angefochtenen. Die Anfechtung ist Gottes „fremdes Werk“. Der Weg der Überwindung ruft den Glauben wider das eigene fühlen, das Stillesein gegenüber der Erwählungsnot, den heiligen Geist gegenüber der Verzweiflung auf den Plan: Gott selbst muß uns Christum wiedergeben. „Getroste Verzweiflung“ hält sich an den Gott, der in die Anfechtung führt,

um aus ihr herauszuführen. Die Anfechtung Christi hat priesterlichen Sinn: Gott vollendet den angefochtenen Christus nicht nur in sich, sondern führt die im Anfechtungssieg gesetzte Vollendung über sich hinaus: Uns hat er's zu gut getan. Dieser priesterliche Sinn gilt auch vom Anfechtungsleiden des Christen: Unsere Trübsal dient dem Nächsten zum Trost.

V. prüft dann in eingehender, sorgfamer Untersuchung, ob ein Wandel in Luthers Anschauung von der Prädestination und der Söllenfahrt auch einen Wandel in seiner christologischen Betrachtung der Anfechtung zur Folge gehabt habe. V. kommt zu dem Ergebnis, daß die Grundanschauung bei dem jungen wie bei dem alten Luther stets die gleiche geblieben ist.

Zum Abschluß ordnet V. die Gleichförmigkeit des Christus und des Christenmenschen in der Anfechtung in die Grundzüge von Luthers Christologie ein. Die Predigt über das kananäische Weib dient dazu, nun die andere Seite der Christologie herauszustellen: Der Gleichförmigkeit Christi mit den Menschen steht seine Gleichförmigkeit mit Gott gegenüber. In diesem Zugleich „des einander Widersprechenden“ liegt das Geheimnis der Gottmenschheit. Es entspricht dem Zugleich der Rechtfertigung: Zugleich Sünder und Gerechter. R.

Obendieck, lic. theol. *Sarmannus: Der Teufel bei Martin Luther*. 4. Veröffentlichung der *Furche-Studien* (Studien und Darstellungen aus dem Gesamtgebiet theologischer Arbeit und evangelischer Weltanschauung). Eine theologische Untersuchung. *Furche-Verlag, Berlin 1931*. 312 S.

Obendieck will eine Phänomenologie der Teufelsvorstellungen Luthers im Rahmen der Systematik seines theologischen Denkens geben, weil diese Aufgabe in der Literatur bisher völlig vernachlässigt ist. Er grenzt seine Aufgabe gegenüber einer historisch-psychologischen wie systematischen Darstellung ab, es fällt aber für beides noch viel ab. Die Wichtigkeit einer solchen Behandlung geht deutlich aus der Darstellung der Anfechtung in diesem Zest hervor. Obendieck geht von der Feststellung aus, daß die Behandlung der Teufelsfrage nach der seelsorgerlichen wie nach der wissenschaftlichen Seite auf der Tagesordnung steht und daß das überlegene Lächeln einer vermeintlichen Aufklärung den ersten Zügen eines Strebens Platz gemacht hat, das im Gebiet der Teufelsfrage mit einer Wirklichkeit rechnet. Eine Überschau über die Behandlung der Teufelsfrage in der Luther-Biographie und Theologie ergibt, daß die Bedeutung der Teufelsvorstellungen Luthers zwar von den verschiedensten Seiten erkannt und anerkannt ist, daß es aber keine systematische Darstellung und streng-theologisch-religiös bestimmte Erörterung gibt.

Obendieck ordnet daher Luthers Teufelsvorstellungen in sein System ein. Er behandelt ihr Verhältnis zum Gottesglauben, zur Weltbeurteilung, zur Versöhnungs- und Erlösungslehre, zur Offenbarungs- bzw. Gnadenvermittlung, zum Wort, zur Anthropologie, zum Gottesweg des Menschen. Obendieck geht dabei mit großer Gründlichkeit zu Werke. Die Quellen kommen ausführlich zu Wort. Von den 1395 (!) Anmerkungen sind weitaus die meisten Quellennachweise. Diese durch das ganze System der Lehre Luthers erfolgende